

# Noch viele Tabus um Pflege im Alter

Projekt „Dorfgemeinschaft 2.0“ will Hilfen bündeln und „zu den Menschen bringen“

Pflegebedürftigkeit im Alter ist noch immer ein Tabuthema. Nur wenige beschäftigen sich frühzeitig mit der Frage, welche Hilfen sie im Alter benötigen. Das zeigt das Forschungsprojekt „Dorfgemeinschaft 2.0“. Es will „aufsuchende Hilfen“ für ältere Menschen entwickeln und vernetzen.

Von Rolf Masselink

**NORDHORN.** Vor dem Hintergrund einer zunehmend alternden Gesellschaft will die „Gesundheitsregion Euriogio“ in einem mehrstufigen Forschungsprojekt ein sehr umfassendes regionales Netzwerk von Hilfs- und Unterstützungsangeboten entwickeln. Diese „Dorfgemeinschaft 2.0“ soll vorhandene Angebote bündeln, passgenaue neue Hilfen entwickeln und unter anderem auf der Basis moderner Technologien ein „virtuelles Dorfleistungszentrum“ schaffen – eine Plattform, auf der gegenseitige Hilfen angeboten und abgerufen werden können.

Erste Basisdaten für das geplante Projekt liefert jetzt eine umfassende Datenerhebung. Daraus sollen in dem auf fünf Jahre angelegten Forschungsprojekt Handlungsfelder, Angebotsformen und Vernetzungsmöglichkeiten entwickelt werden. „Dahinter steckt die Idee, gegenseitige Hilfen auf der Basis des genossenschaftlichen Gedankens mit Hilfe moderner Technologie zu organisieren“, sagte Projektleiter Thomas Nerlinger kürzlich bei der Präsentation der Datenerhebungen in Nordhorn. In der Cafeteria des früheren Marienkrankenhauses hatten der Vorsitzende der Gesundheitsregion, Dr. Arno Schumacher, sowie Wissenschaftler der Hochschule Osnabrück die Ergebnisse der Datenerhebungen vor Vertretern der beteiligten Projektpartner sowie von Sozialverbänden, Gesundheitseinrichtungen und Selbsthilfegruppen erläutert.

In der ersten Befragung waren im Dezember 2014 mehrseitige Fragebögen an 10 000 Grafschafter Bürger verschickt worden, die älter sind als 50 Jahre. Sie sollten darin anonym Fragen unter



**Unterstützung im Alter** wünschen sich viele Grafschafter in der gewohnten Umgebung zuhause. Dieses Symbolfoto entstand in einem Pflegeheim in Hannover. Foto: dpa

anderem zu ihrer Wohnsituation, zu Freizeit- und Ehrenamtsaktivitäten, zu Nahversorgung und gewünschten Gesundheitsdienstleistungen beantworteten. 4350 Fragebögen kamen ausgefüllt zurück – eine sehr hohe Quote.

In einer zweiten Befragung waren im Frühjahr 2015 über das Internet junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren aufgefordert, Fragen zu ihren Vorstellungen über das eigene Leben im Alter zu beantworten. Daran nahmen knapp 2000 junge Leute teil.

Wichtigstes Ergebnis: Die Grafschafter wollen auch im Alter ihre gewohnten Strukturen beibehalten. Sie wollen möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen. Noch wichtiger als ein intaktes familiäres Umfeld sind ihnen gute nachbarschaftliche Vernetzung und erreichbare Nahversorgungsangebote.

„Viele 50-Jährige haben sich mit dem eigenen Alter überhaupt noch nicht beschäftigt“, sagt Professorin Dr. Stefanie Seeling von der Hochschule Osnabrück. Beispielsweise sei die eigene Wohnung noch nicht seniorengerecht, nur weil sie eberndig liegt.

Sicher ist für die Forscher: „Wir müssen Dienstleistungen zu den Menschen nach Hause bringen.“ Die Antworten zeigten, dass Pflege nach wie vor ein Tabuthema sei, so Professorin Dr. Seeling. Ziel müsse also sein, es „aus der Tabuzone herauszuholen“ und „aufsuchende Angebote“ aufzuzeigen, die es ermöglichen, auch mit Einschränkungen zuhause wohnen zu bleiben.“

Aufschlussreich waren in diesem Zusammenhang auch

die Antworten der jungen Menschen. „Der Knaller“ sei die Erkenntnis, dass auch die jungen Grafschafter sich für ihr Alter eher ein Leben auf dem Lande wünschen, und dass sie Wert auf gute nachbarschaftliche Vernetzung legen, so Professor Dr. Ingmar Ickerott.

Hinter vielen Antworten beider Altersgruppen verbirgt sich der Gedanke der gegenseitigen Hilfe – und damit oft genug eine versteckte Vorstufe zu Pflegedienstleistungen. So gaben beispielsweise 43 Prozent der befragten Älteren an, Hilfen von Familienangehörigen in An-

spruch zu nehmen, weitere 18 Prozent nutzen Hilfen von Nachbarn, Freunden oder Ehrenamtlern. Aber 37,5 Prozent der Befragten gaben an, sie hätten niemanden, der ihnen helfen kann!

Bedarfsgerechte Hilfsangebote im Alter, so die Forscher, fangen nicht erst beim Besuch einer Pflegekraft an. Viele wünschen sich jemanden, der mal den Rasen mäht oder einkauft. Das ist der Ansatz für das „virtuelle Dorfleistungszentrum“.

Wie das einmal aussehen könnte, ist noch ebenso unklar wie die Organisation einer „rollenden Praxis“ oder die Idee eines genossenschaftlichen Dorfladens. „Wenn wir alle Antworten schon kennen würden, brauchten wir kein Forschungsprojekt mehr“, so Professor Dr. Ickerott.

Das Interesse an dem Projekt ist bundesweit bereits sehr groß. Projektleiter Nerlinger hat es unter anderem auf Fachveranstaltungen in Hannover und Frankfurt vorgestellt. Es ist inzwischen Teil eines Verbundes von bundesweit 20 ähnlichen Projekten.

Jetzt hofft die Gesundheitsregion auf Forschungsgelder für ihr Fünfjahresprojekt. In diesen Tagen hat sie den Förderantrag für ihr Projekt beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingereicht. Die geplanten Kosten für die Projektumsetzung liegen bei rund 5,6 Millionen Euro. Mit einer Entscheidung für Fördergeldern wird für den Spätsommer gerechnet. Projekt-Laufzeit wäre dann von November 2015 bis Oktober 2020.

## Viele Partner, ein Ziel: Bedarfsgerechte Hilfen fürs Alter

**Das Projekt „Dorfgemeinschaft 2.0“** bündelt eine Vielzahl unterschiedlichster Bausteine zu einem Gesamtkonzept, das bestehende und künftige Hilfen fürs Alter anbieten soll.

Im **Teilprojekt „Gebäude“** geht es um die Entwicklung intelligenter und sicherer seniorengerechter Wohnformen, verbunden mit einem nachhal-

tigen Gebäudekonzept. Das umfasst den Bau neuer, aber auch die seniorengerechte Umgestaltung bestehender Gebäude. Beteiligt sind ganz unterschiedliche Projektpartner vom Architekten über Sozialverbände bis zu Programmierern.

Das **Teilprojekt „Service Cloud“** soll über das Internet abrufbare mobile Dienste bündeln –

in seniorengerechter Form. Die Ideen reichen hier von der rollenden Pflege- und Arztpraxis über Mobilitätsangebote bis zum virtuellen Dorfladen.

Ähnlich aufgebaut ist das **Teilprojekt „Virtuelles Dorfleistungszentrum“**. Es soll eine netzbasierte Koordinationsplattform schaffen, um zum Beispiel nachbarschaftliche Hilfen,

geselliges Zusammensein oder gemeinschaftlich nutzbare Einrichtungen und Gegenstände zu organisieren.

„Effizienz durch Bündelung“ ist das Motto vieler Teilprojekte, mit denen flächendeckend, effizient und effektiv eine flächendeckende Versorgung und Pflege im ländlichen Raum sichergestellt werden soll.